

Schriftenreihe des Karbe-Wagner-Archivs, Heft 13

Annalise Wagner

Die Teufelsmühle

und andere Sagen von
Drachentöttern, Räubern und Wiedergängern

illustriert von Werner Schinko



Herausgegeben vom Rat der Stadt Neustrelitz
1973

des fahrenden Schülers

„Was steht ihr hier und gafft das an,
Was der tut, das kan jedermann,
Er kriecht da oben nur herum,
Ihr lieben Leut, was seid ihr dumm!“

Als der fahrende Schüler dies vernommen, packte ihn die Wut, daß dies Mädchen seine Schliche erkannt hatte. Er hatte doch das Volk auf seiner Seite gehabt, sie glaubten bereits, daß er durch das Innere des Baumes geklettert sei, obwohl sie wußten, daß der Baum innen keineswegs hohl war. Hir half nur eins, um den Sieg auf seiner Seite zu behalten: das Mädchen mußte verhext werden. Und so geschah es dann auch. Von Stund an war das Mädchen krumm und lahm, ein gesundes Gehen war ihr nicht mehr beschieden. Viele Ärzte versuchten der Armen zu helfen. Aber was sie auch ersannen, nichts half ihr wieder auf die Beine. Erst als der Tod sie von ihrem Leid erlöste, wurde sie wieder gerade und ihr Antlitz verklärte sich, wie damals, als sie unter der Linde mit ihrem Krautsack stand und das kleine vierblättrige Kleeblatt in den Händen hielt. Der fahrende Schüler war der leibhaftige Teufel, das war nun allen klar, die diese Geschichte miterlebt hatten.

DIE HEIMKEHR DES ARMEN WOLLWEBERS

Matthias Gerling war gezwungen, um seine Frau und vier Kinder ehrsam durchzubringen, im Winter auswärtige Dienste als Weber in einer benachbarten Stadt anzunehmen. Im Winter hatte ihn sein Garten und Feld weniger nötig, da konnte er schon für einige Wochentage nach Malchow zu einem Meister, der mehrere Webstühle besaß, ausreisen.

Es waren bereits Wochen vergangen, und das Weihnachtsfest war nähergerückt. Matthias hatte viele schwerverdiente Gulden in der Tasche und sich entschlossen, für 14 Tage zum Fest nach Hause zu begeben, um der Frau Unterstützung zu bringen sowie einen Weihnachtsgroschen für jedes Kind. Als er sich

frühmorgens auf den Weg machte, es war die 3. Station, denn wie sollte er wohl in 2 Tagen den Weg zurücklegen können — die Herbergen boten ihm ja stets ein Nachtlager — war es trockenes klares Winterwetter bei 8° Kälte, jedoch am Nachmittag änderte sich das Wetter. Ein böser Schneesturm kam auf und verhüllte alles in eine unerkennbare Verschleierung. Die alte Landstraße war kaum noch zu erkennen. Der Schnee verwehte die Wege und hüllte die Bäume in gespenstische Schatten. Matthias war vom Wege abgekommen und hatte den letzten Schluck Korn, den er mit Brot und Speck als Mittagsmahl im langsamen Wandern verspeist hatte, schon vor einer ganzen Weile zu sich genommen. Der Kampf mit dem eisigen Schneesturm hatte ihn müde gemacht, dazu kam die Verzweiflung, daß er vom rechten Wege abgekommen war. Aber sehr weit konnte er nicht mehr von seiner Vaterstadt entfernt sein, das wußte er. Jedoch es konnte auch gut sein, daß er sich weiter und weiter entfernte, statt sich der Stadt zu nähern. Matthias grübelte, wie es nun weitergehen sollte. Plötzlich hörte er Kirchenglockengeläute — waren das nicht die Glocken von St. Marien? Ja, sie waren es. Voller Zuversicht schritt er nun dem Schall der Glocken nach. Nun konnte es nicht mehr weit sein — diese Zuversicht gab ihm neue Kraft. Nach einer Wegstunde erreichte er das Treptower Tor — zwar völlig erschöpft, aber von Dank erfüllt. Dies Erlebnis hat ihn so bewegt, daß er nach wenigen Tagen der Erholung den Pfarrer von St. Marien aufsuchte und ihm sein Erlebnis vortrug. Er war bereit, einige seiner Gulden als Stiftung zu hinterlassen, damit stets dieser wunderbaren Fügung gedacht werde. Die Stiftung bestimmte, daß täglich nachmittags 16 Uhr die Wächterglocke — oder Weberglocke geläutet werden sollte. So geschah es dann auch im folgenden und allen späteren Jahren. —

Der alte Matthias Gerling verstarb hochbetagt; die Winterarbeit hatte er später nicht mehr angenommen, er verlegte sie auf den Frühling und Herbst. Seine Kinder waren inzwischen herangewachsen und konnten schon die Garten- und Feldarbeit übernehmen. So konnte er weiter dem Meister in Malchow hel-

fen und bei Frühlings- und Herbstwetter den Weg nach Neubrandenburg besser finden.

Als Matthias Gerling starb, es war ein strahlender Spätherbsttag, den er besonders liebte, verstummte seltsamerweise das Weberglöckchen um die Vesperzeit. Die Bürger, besonders die der Großen und Kleinen Wollwäberstraße waren darüber sehr ungehalten. Was war geschehen? So ungewöhnlich es klingen mag, aber schuld daran war der Nachtwächterstreik. Einer der zwei Nachtwächter hatte es im Wechsel mit dem anderen übernommen (natürlich gegen Zahlung des Stiftungsgeldes), die Glocke zu läuten. Da aber beide Nachtwächter im Streit mit den Ratsherren lagen, streikten sie, um endlich eine angemessene Besoldung zu bekommen. Nach wochenlangen bürokratischen Verhandlungen erreichten sie ihr Ziel. Es waren auch schon Gerüchte darüber bis zum Landesherren gedrungen, der sofort einen neuen Tarif empfahl, um den Streik beizulegen. Die Weberglocke, obwohl sie direkt mit dem Nachtwächterstreik nichts zu tun hatte, wurde wieder geläutet.

Sage und Geschichte haben sich hier, wie so oft, verwoben und erhalten.

DER HABGIERIGE FISCHER AUF DER TOLLENSE

In alten Zeiten lebte in Neubrandenburg ein reicher Pachtfischer, dem der Tollense-See von der Stadt verpachtet war. Ihm war Petri-Heil alle Jahre mit Erfolg beschieden, aber ein Petri-Dank hörte man nie von seinen Lippen kommen. Im Gegenteil, er nutzte seine Fischerknechte bis aufs Blut aus und gönnte ihnen an keinem Sonntag Ruhe. Selbst an den christlichen hohen Feiertagen mußten seine Knechte zum Fischen nach draußen fahren, niemals konnten sie mit ihrer Familie zum Kirchgang – und das galt damals als äußerst sündhaft. Die geringe Pacht und die großen vollen Wadenzüge sorgten für goldene Einkünfte des Pachtfishers. Besonders um Weihnachten

